

Sie trank aus einem Weinglas, während sie Susanna abschätzig fixierte.

»Können Sie mir sagen, wo ich den Direktor finde?«, fragte Emma die Frau mit dem leichten Doppelkinn, auf deren Wangen unter dem abperlenden Puder rote Flecken erschienen.

»Halten Sie mich etwa für eine Dienerin, weil ich diese Lumpen trage? Ich habe Königinnen in goldenen Gewändern gespielt, bevor die da ...«, sie sah Susanna Honeyfield mit unverhohlener Missbilligung an, »den Weg aus dem irischen Schweinestall nach London gefunden hat.«

»Nicht doch ...«, versicherte Emma und versuchte, auf ihr eigentliches Anliegen zu kommen, aber die Schauspielerin fuhr fort: »Mit wem sind Sie überhaupt hier?«

»Mit ihm.« Emma deutete in die Richtung des Dandys.

»Mit Mister Beauchamp? Macht es Ihnen denn gar nichts aus, dass er sich mit einer anderen vergnügt?«

Emma verzog bei dem Gedanken daran, sie könnte eine Liebschaft mit dem selbstverliebten Mister Beauchamp haben, belustigt das Gesicht. »Ich bin nicht das, was Sie denken«, korrigierte sie nachdrücklich.

»Natürlich nicht, meine Teure, das sind wir alle nicht. Hier, trinken Sie einen Schluck.« Sie reichte Emma ihr Glas. »Ich werde dem Direktor Bescheid sagen, dass Sie ihn suchen. Ich muss ohnehin gleich wieder auf die Bühne.« Ihr Blick wurde mitleidig. »Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf. Was auch immer er Ihnen versprochen hat, geben Sie ihm nichts, ohne zuerst etwas dafür zu bekommen.«

Bevor Emma den peinlichen Irrtum aufklären konnte, war die Schauspielerin bereits dabei, den Raum zu verlassen. Im Vorbeigehen wies sie Susanna spitz darauf hin, dass sie ihren nächsten Auftritt nicht verpassen durfte.

Amüsiert sah Emma zu Mister Beauchamp. Als ob sie jemals Interesse an einem Mann haben könnte, der in dieser manierierten

Art und Weise Susanna Honeyfields Hand ergriff, als diese sich vom Sofa erhob.

»Es bricht mir das Herz, Sie gehen zu sehen«, deklamierte er theatralisch. »Ach, könnte ich nur darauf zählen, dass Sie da draußen unter dem tosenden Applaus Ihren einsamen Bewunderer nicht vergessen.«

Doch anstatt Miss Honeyfield nachzusehen, die geschmeichelt auf die Bühne eilte, blickte sich Mister Beauchamp auffordernd im Raum um, bis eine andere Frau nur zu bereitwillig den Platz ihrer Vorgängerin einnahm.

So unterhaltsam Emma den arroganten Auftritt des Dandys normalerweise gefunden hätte – immerhin gab er ihr Material für ihre Charakterstudien –, an diesem Abend war sie viel zu gespannt auf den Direktor, um Mister Beauchamp mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Aufgeregt blickte sie zu dem untersetzten Mann, der mit der Schauspielerin, die die Dienstmagd spielte, eintrat. Sein Kinn wölbte sich über den hochgestellten Kragen seines Hemdes, und sein aus violetterm Samt gefertigtes Jackett war stramm über dem Bauch gespannt. Nachdem die Schauspielerin auf Emma gedeutet hatte, kam der Mann auf sie zu.

Emma hielt die Luft an. Sie war so kurz davor, ihren Plan, dem Direktor ihr Stück vorzustellen, umzusetzen. Sie presste ihre Finger um die Daumen, um sich Mut zu machen, während der Direktor den Raum durchschritt. Die anderen Schauspielerinnen wichen ihm beinahe ängstlich aus. Als er vor Emma zu stehen kam, knickte sie unwillkürlich. Er musterte sie derart intensiv von oben bis unten, dass sie froh war, ihr schmeichelndes weißes Kleid mit den floralen Stickereien an Saum und Ausschnitt zu tragen.

»Die Figur ist ganz passabel.« Der Direktor legte den Kopf schief. »Wenn man hier und da etwas ausstopft. Und mit Schminke könnte man noch das ein oder andere aus dem gewöhnlichen Gesicht herausholen, aber ich kann Ihnen gleich sagen, Miss ...«

»Smart«, ergänzte sie, wild entschlossen, seine nüchterne Beschreibung ihrer Person nicht als Beleidigung aufzufassen.

»... dass ich kein Interesse habe, mein Ensemble diese Saison zu erweitern. Und außerdem fürchte ich, dass ich von meinen Schauspielerinnen erwarte, von Natur aus etwas mehr Anmut mitzubringen.«

Emma schluckte die Kränkung hinunter und holte das Manuskript aus ihrem Taschenbeutel. »Ich bin keine Schauspielerin, sondern möchte Ihnen ein neues Theaterstück ans Herz legen.«

Er machte keine Anstalten, die Papiere zu nehmen. Sie räusperte sich.

»Es ist das Werk eines aufstrebenden Autors«, erklärte sie. Sie würde sich erst als Autorin zu erkennen geben, wenn die Situation günstig dafür war. Deshalb hatte sie auch ihren Namen auf dem Titelblatt weggelassen. Obwohl es schreibende Frauen gab, waren Stücke aus ihrer Feder dennoch eher eine Ausnahme als die Regel.

Sichtlich gelangweilt blickte sich der Direktor im Raum um. Enttäuscht über sein Desinteresse folgte Emma seinem Blick und bemerkte, wie Mister Beauchamp ihn mit einem Nicken begrüßte. Dann richteten sich die Augen des Dandys auf Emma. Rasch drehte sie den Kopf weg.

»Das Stück ist wirklich vielversprechend«, versicherte sie dem Direktor mit Nachdruck, um seine Aufmerksamkeit zurückzugewinnen.

»Wenn Sie wüssten, wie oft ich das zu hören bekomme. Und wie oft meine Erwartungen enttäuscht werden.«

Mister Beauchamp stand auf einmal neben ihnen.

»Warum geben Sie dem Stück keine Chance?«

Argwöhnisch sah Emma ihn an. Sie befürchtete angesichts dessen, was sie bisher von ihm mitbekommen hatte, dass er nur auf eine Gelegenheit wartete, sich über sie lustig zu machen.

»Es ist so rührend mitanzusehen, wie sich diese junge Frau für das Stück ihres mittellosen, aber begabten Liebhabers einsetzt.«

Tatsächlich war sein Tonfall spöttisch, während er fortfuhr:

»Sicherlich wird den beiden Liebenden von einem hartherzigen Vater die Heirat verwehrt, bevor der Künstler nicht genug Geld verdient.«

Ein weiteres Mal schaffte es der Dandy, Emmas Ärger auf sich zu ziehen. Ihr Gesicht glühte. Zu ihrem Erstaunen lenkte der Direktor jedoch ein.

»Also schön, ich werde einen Blick darauf werfen. Aber versprechen Sie sich nicht zu viel davon.«

Damit nahm er Emma das Manuskript ab. Sie sah auf ihre leeren Hände und konnte kaum fassen, was soeben geschehen war. Ihr erstes Drama für die Bühne würde von einem Theaterdirektor gelesen. Allerdings verschwand das glückliche Lächeln sofort wieder von ihren Lippen, als Mister Beauchamps Gesicht sich ihrem Ohr näherte.

»Danken Sie mir nicht. Ich habe bloß getan, was jeder Ehrenmann an meiner Stelle getan hätte. Es reicht völlig aus, wenn Sie Ihren Erstgeborenen nach mir benennen.«

Angesichts seiner jovialen Art braute sich in Emma ein Gemisch aus Entrüstung und Erregung zusammen. Und bevor sie es verhindern konnte, entschlüpfte ihr eine spitze Erwiderung: »Bedaure. Ich glaube nicht, dass mein mittelloser, aber begabter Liebhaber das akzeptieren würde.«

Mister Beauchamp lachte schallend, was sie nur noch mehr gegen ihn aufbrachte.

»Sie müssen mich für sehr anmaßend halten«, sagte er mit überraschend normaler Stimme. »Wie schaffe ich es nur, Ihnen doch noch zu gefallen?«

»Versuchen Sie es erst gar nicht. Ersparen Sie uns beiden diesen Aufwand, da wir uns ohnehin nie wieder begegnen werden.«

Einsetzender Applaus aus dem Zuschauersaal erinnerte Emma daran, an ihren Platz zurückzukehren. Während sie durch die reich verzierte Vorhalle eilte, war sie trotz des Ärgers über den Dandy erleichtert und stolz, dass sie den ersten Schritt zur Aufführung ihres Stücks bereits gegangen war.